

Kunst und Wissenschaft sind die hellen Augen eines Volkes; in der Mystik schlägt sein Herz.

Ein tektonischer Aufbau der Naturwissenschaft, eine ethische Auffassung der Geschichtschreibung, eine nationale Handhabung der Kritik, eine subjektive Ausgestaltung des Wissens vom Menschen und eine philosophische Verwerthung des Wissens von der Welt — alle diese Faktoren müssen zusammenwirken, um der deutschen Wissenschaft ein neues Gesicht und eine neue Geschichte zu geben; um sie zu individualisiren. Dann wird sie sich der Kunst nähern, ohne irgend Etwas von ihrem bisherigen Werthe einzubüßen. Das dadurch gewonnene und gegen früher bedeutend bereicherte Weltbild hat alsdann jeder einzelne Philosophirende, je nach seiner besonderen Persönlichkeit, weiterhin subjektiv auszugestalten und zu vertiefen. Die Folge einer Befruchtung der Wissenschaft durch einen solchen im höchsten Sinne subjektiven — und wenn man auch hier an ein bestimmtes Subjekt anknüpfen will, Rembrandt'schen — Geist wird sein, daß sie dem Herzen der Welt einerseits und dem Herzen des eigenen Volkes andererseits näher rückt als bisher. Und damit ist viel erreicht; damit ist das todtte Wissen zu lebendigem Schauen geworden; die Wissenschaft hat wieder einen Halt gewonnen, indem sie zur Philosophie zurückgekehrt ist. In der Kunst ist Individualität der Leistung das oberste aller Gebote; warum sollte sie es nicht auch in der Wissenschaft sein, soweit künstlerische Tendenzen in ihr zur Geltung kommen? Das würde eine echt germanische Entwicklung der Wissenschaft sein. „Etwas weniger Sohn und etwas mehr Neffe wäre mir lieber“ erklärte Hamlet gegenüber seinem Oheim, der den ihm gebührenden Thron okkupirte; „etwas weniger Objektivität und etwas mehr Subjektivität wäre mir lieber“ könnte der deutsche Geist zu den Vertretern der heutigen Wissenschaft sagen, welche den ihm gebührenden Thron okkupiren. Schon Goethe war der gleichen Meinung: „In New-York sind neunzig verschiedene christliche Konfessionen, von welchen jede auf ihre Art Gott und den Herrn bekennt, ohne weiter an einander irre zu werden; in der Naturforschung, ja in jeder Forschung müssen wir es soweit bringen“ sagt er in sehr verständiger Weise. Natürlich ist dies eine Auffassung, welche jeder heutige Durchschnittsgelehrte weit von der Hand weist; aber die Schwäche der Leute liegt gewöhnlich in den Punkten, bezüglich deren sie jede Diskussion ablehnen. Das wissenschaftliche Cliquentwesen im heutigen Deutschland karikirt jene Forderung und rechtfertigt sie zugleich; denn man sieht so, daß dieselbe, wenn sie auf rechtmäßigem Wege vernachlässigt wird, sich auf unrechtmäßigem Wege eindringt. Goethe plaidirt hier für Weite des Horizonts; er spricht makroskopisch; er spricht im Sinne Rembrandt's.

So subjektiv und individuell und frei, wie dieser Künstler als Maler ist, soll auch der deutsche Forscher sein, insofern er Philosoph ist oder es sein will; Philosoph soll er stets sein und bleiben; dem Maler wie dem Forscher, dem Künstler wie dem Philosophen aber gemeinsam ist selbst-

Stücklist.

M

Die wissenschaftliche Synthese.